

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

77^{tes} Stück, den 3. Oktober 1808.

Anmerkungen

zu der Charakteristik Naumann's im 61. Stücke dieser Blätter. *)

Wenn man's unternimmt, einen großen Künstler und seine Werke öffentlich zu beurtheilen, so muß man für das Schöne und Erhabene in der Kunst, in gleichen Graden selbst empfänglich und fähig seyn, beydes in den Kunstwerken richtig angeben, und aus denselben entwickeln zu können, damit man mit seinen Urtheilen den Kenner befriedigen, und die Unkundigen belehren, aber nicht irre führen möge.

Der Herr Verfasser des kleinen Aufsatzes über Naumann den Kapellmeister, welcher der sogenannten Charakteristik der Sächs. Schule der Tonkunst, im 61. Stücke dieser Blätter, eingeschaltet ist, scheint diese beiden

Eigenschaften nicht zu besitzen, und der gesühlvolle und unbefangene Kenner der Naumannschen Werke, im ganzen Umfange ihres ästhetischen und musikalischen Werthes, wird den Haupturtheilen des Verfassers nicht bestimmen. Schon durch einige historische Unrichtigkeiten setzt sich der Verfasser dem Verdachte aus, daß er Naumanns Werke zum Theil gar nicht, zum Theil nur oberflächlich kennen möge. Es mag seyn, daß er alle frühere Werke, welche Naumann für Kirchen und Bühnen schrieb, überspringt, und den Aufgang der Sonne seines Ruhms, in der Erscheinung der Oper Cora sieht: Mit dieser Erscheinung hat allerdings eine wichtige Epoche für die Vergrößerung seines Ruhms begonnen, aber, er hat sich durch dieses Werk dem Publikum weder angekündigt, noch damit plötzlich angekündigt. Die musikalischen Publikums in Italien und Deutsch-

*) Mit Vergnügen nehmen wir diese Bemerkungen auf gegen Aeußerungen, welche, obgleich der Red. sie nicht vertreten mochte, mit den übrigen Charakteristiken in diesen Blättern abgedruckt wurden, weil man gegründete Erinnerungen dagegen zu veranlassen hoffte, wodurch die richtige Ansicht sich von selbst geltend machen mußte. Es gibt diese Bemerkungen ein achtungswerdiger Mann, dessen Competenz, über Naumann etwas zu sagen, längst anerkannt war. Die Verehrer des genialischen Künstlers werden ihm auch für dieses Wort dankbar seyn.

land, kannten ihn längst schon als einen genievollen, und originellen Componisten, ehe er Cora schrieb, und König Gustav rief ihn eben deswegen zu sich, weil er den Schall seines Rufs, der von Süden nach Norden ertönte, vernommen hatte. Doch der ganze Aufsatz erfordert eine genauere Prüfung.

1.) Um eine Schönheit in der Oper Cora herauszuheben, sagt der Verfasser: Man schwimmt in Wonnegefühl dahin, wenn man die drei Schwestern im Sonnentempel, begleitet von dem Hauche (?) der süßesten Blasinstrumente singen hört. — Zwar sieht man den Herrn Verf. wohl schwimmen, aber! — wo sind die drey Schwestern, deren Gesänge er nachschwimmt? Wer sind sie? und was singen sie, begleitet vom Hauche der süßesten Blasinstrumente? Im ganzen weiten Sonnentempel sind sie nicht auszufragen.

2.) Ganz unrichtig ist es, daß der König von Schweden, mit mehreren Werken, welche Naumann für die dortige Bühne schrieb, sehr karg thue — (soll wohl heißen that.) Die von Naumann für das Operntheater des Königs von Schweden gefertigten Hauptwerke waren Amphion, Cora, Gustav Wasa, und ein allegorischer Prolog zum Amphion. Die beyden erstgenannten Opern sind bereits mit deutschen Texten im Druck erschienen, und die Partitur von Gustav Wasa, brachte Naumann bey seiner letztern Rückkehr von Stockholm mit, um sie ebenfalls in einem Auszuge mit deutschem Texte herauszugeben, und gewiß würde die Erscheinung auch dieser, im eigentlichen Sinne großen Oper erfolgt

seyn, wäre sie nicht durch Naumanns unerwarteten Tod vereitelt worden. Auch dem allegorischen Prolog war ein deutscher Text zugebracht, um ebenfalls die darin enthaltenen vortreflichen und ausdrucksvollen Musikstücke dem deutschen Publikum genüßbar zu machen. Die Sinfonie zu diesem Prolog ist in Concerten schon oftmals mit Beyfall aufgeführt und verschiedene Theile derselben, sind als Meisterzüge musikalischer Malerey bewundert worden. Dem Könige Gustav, ist also keine Kargheit anzuschuldigen, vielmehr hat er mit Zufriedenheit von den gedruckten Erscheinungen der, für ihn, von Naumann componirten Opern in Deutschland, Notiz genommen und ihre Bekanntmachung weder erschwert, noch untersagt.

3.) Ob tiefe Modulationen und neue Harmonien vergebens in der Composition der Cora gesucht werden, und inwiefern tiefe Modulationen überhaupt der Cora anzupassen gewesen wären, mag dem Ausspruche des musikalischen Areopags überlassen seyn.

4.) Was der Herr Verfasser unter ver liebten Liedern Naumanns versteht, die er besonders schön findet, ist nicht recht zu fassen. Meynt er damit diejenigen Compositionen, mit welchen er unschuldige Liebe und innige Freundschaft aussprechende Gedichte, begleitet hat, und welche aus der Fülle des tiefsten, zartesten, und reinsten Gefühls herauf tönten, so hat der Verf. einen unpassenden, und man möchte fast sagen, für die Sache nicht würdigen Ausdruck gewählt. Dieser Ausdruck wird noch verdächtiger, indem er schon vorher von den Gesängen in der Cora sagt, nur artet er, meinem

Gefühle nach, oft in zu wollüstige Weichheit aus. Wie kann Naumann so mißverstanden werden? Wahrlich! der Verf. artet hier selbst in Abgeschmacktheit aus, und eine solche armselige Behauptung verdient nicht einmal eine Widerlegung. Das Beste ist, daß der Verf. hinzugesetzt hat: meinem Gefühle nach — aber, wie mag es um das Gefühl eines Mannes stehen, der in Naumanns Gesängen Ausartung in zu wollüstige Weichheit finden konnte! Niemals hat Naumann seine Kunst an zweydeutige Gedichte verschwendet: niemals jene musikalischen Schlüpfrigkeiten sich erlaubt, in welchen manche neuere Componisten eine Art von Virtuosität gesucht, und sie als Kunststücke musikalischer Malerey wollüstigen Ohren vorgemacht, und damit eine große Anzahl Partheygänger für sich, angeworben haben.

5.) Ueber das Lob, daß Naumann so ganz in den Geist unserer Zeit versunken sey, müssen seine Manen, den Verfasser noch von dort herüber anzürnen, und keiner der ächten Verehrer Naumanns, die oft mit ihm gemeinschaftlich über den Zeitgeschmack seufzten, und dessen Abflug von den Höhen der Begeisterung zu den Steppen der Trivialität beobachteten, mag ihm dafür danken; denn wie tief wäre Naumann gesunken, ja! mit seinen ausgezeichneten Talenten ganz versunken, wenn das mit Recht von ihm gesagt werden könnte? Und, soll es wirklich ein Lob seyn, so steht es im sonderbarsten Widerspruche mit dem Lobe, das dem Herrn Schuster auf demselben Blatte beygelegt ist, wenn der Verf. sagt: Er (Schuster) macht nicht immer Ver-

beugungen vor dem Modegeschmacke unserer verdorbenen Zeitgenossen. Denn was ist nun eigentlich hier lobenswürdig? Naumanns Versinken in den verdorbenen Zeitgeschmack? oder Schusters Unbiegsamkeit gegen denselben? Es ist ein eigenthümlich großer Zug in Naumanns Kunstcharakter, daß er dem Zeitgeiste durchaus nicht gefröhnt: das Gelübde der hohen Simplizität und Wahrheit, in Gesang und Begleitung nie gebrochen: nie vor den Götzen des Tages Abgötterey getrieben und seinen, aus den Händen gründlicher, weiser und unsterblicher Lehrer empfangenen Lorbeer, weder mit Gold, noch mit Gnadenbezeugungen modischer Frivolität, sich hat abhandeln lassen, sondern, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit über die heiligen, und leider! in der neuern Zeit oft freventlich übertretten Gesetze der ächten Kunst hielt, sie mit allen Kräften gegen die kühnen Einbrüche des Modegeschmacks zu schützen suchte, und seine Hände nie dazu bot, daß die Kunst des Herzens, zur Seiltänzerey auf schlaffen Ohren, herabgewürdigt werden mögte. Seine keusche Muse schwebt mit ewig schöner Jugendblüthe in der Glorie nie veraltender Wahrheit, hoch über dem Verderbniß und Wechsel der Zeit; tief unter ihr wirbeln die Fluten der Mode: sie strömen zu, und fließen ab, und verschleichen sich im Meere der Vergessenheit, und indeß die, für die geschmeidigern Tagescomponisten angestimmten posauenbegleiteten und ohrenbetäubenden Jubellieder verhallen, werden die Hymnen vor den unzerstörlichen Altären seiner Muse, durch die kommenden Jahrhunderte, ununterbrochen fort ertönen.

6.) Am schwersten veründigt sich der Verf. an Naumann's musikalischem Charakter, in den letzten Zeilen seines Aufsatzes, mit welchen er diese selbst von sich gestellte Urkunde seines Unvermögens, und also auch seines Unbefugnisses über Naumann zu urtheilen, vollständig vollzogen und kräftig besiegelt hat.

So übertrieben unbillig der Verf. gegen andre würdige Componisten unsrer Zeit ist, wenn er sagt: kurz Niemand versteht das Amorofo heutiges Tages besser als Naumann, — so unverantwortlich ungerecht ist er, in der darauf folgenden Behauptung gegen den, so eben auf Unkosten Anderer gepriesenen Naumann, indem er von ihm sagt: Hingegen kann man mit vollem Rechte behaupten, daß ihm bey diesem Studium des Anmuthigen, das Erhabene fast nie gelingen kann. — (konnte — soll es wohl heißen?)

Naumann gehört ohnstreitig zu den wenigen großen Componisten der neuern Zeit, die das Erhabene mit dem Anmuthigen glücklich zu verbinden und in gleichen Grade bestimmt und kräftig auszudrücken wußten. Nie ist er nur anmuthig, wo er ganz erhaben seyn soll; aber die volle Würde seiner Erhabenheit, erscheint immer mit der gefälligen Miene der Anmuth. Sein Amorofo und sein Maestoso, sind gleich weit vom Zeitgeschmacke entfernt. Sein Amorofo spricht zum Herzen, und tändelt nicht mit weit-schweifiger Geschwätzigkeit und ermüdenden Wiederholungen fade Süßlichkeiten dem Ohre vor, wovon das Herz nichts brauchen kann. Sein Maestoso ergreift, erhebt und begei-

stert. Er sucht es nicht in leerem Instrumentenlärm und Glitterprunk, womit so oft die Männer des Tages die Schwachgläubigen täuschen. Es ist immer gediegene vollgültige Währung der Worte, immer grader Aufschwung zur Sonne. In welchen Grade Naumann des Erhabenen mächtig ist, und wie er hier im Fluge dem Dichter, und dem Sinne der behandelten Worte sich gleich zu halten weiß, kann vielfältig aus seinen Kirchenstücken und Opern dargethan werden. Mehrere Beweise im Allgemeinen, geben seine Messen und Psalmen. Einige besondere Beweise sind, sein berühmtes Gloria in excelsis, das er auf der Schneekoppe entwarf; sein herzerhebendes Dovunqve il qvardo giro, immenso Dio ti vedo, von Metastasio in dem Oratorium la Passione; Sein Betet an im heiligen Schmuck im 96. Psalm. Das Chor: Geist aller Welten, in der Oper Cora; verschiedene Stücke in den Opern Protefilao und Medea, und den stärksten gibt seine Composition des Psalms von Klopstock:

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen:
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
Water unser, der du bist im Himmel!

Ein Werk, das, um das Erhabene in der Tonkunst zu erläutern, zum vollständigsten Beyspiele dienen kann, und womit Naumann, hätte er nur dieses geschrieben, schon einen Platz im Tempel der Unsterblichkeit verdient haben würde. Kannte der Verf. diese Tonstücke, wie mogte er seine Kenntniß, seinen Geschmack, sein Gefühl so com-

promittiren? Kannte er sie nicht, wie konnte er solch eine Behauptung ins Publikum hinschreiben? Ueberhaupt sieht man, daß die, in diesem Aufsätze durcheinander geworfenen Urtheile keine Haltung haben, und keine selbst gedachten, sondern aufgesammelte Urtheile sind. Das Wahrste, was der Verfasser vorbringt, ist das, was er im Vorbeygehn über Naumanns Anwendung der blasenden Instrumente und über sein Rezitativ sagt; aber auch das sind Gemeinplätze. Wenn man einmal auf die Materie von Naumanns Rezitativen kommt, so darf man's doch wohl nicht unberührt lassen, daß sie, vorzüglich die accompagnirten, wahre Meisterstücke, über die Modewaare dieser Gattung, gewaltig hervorragend, sowohl in ästhetischer, als musikalischer Hinsicht, durchdacht, bedeutend und gehaltvoll sind, und zu den originellen Hauptzügen seines musikalischen Charakters gehören; daß sie sich besonders durch die treueste Anschmiegun an die Worte, durch die richtigste Declamazion, und durch die neusten und kunstreichsten chromatischen Ausbeugungen, Wendungen, Durch- und Uebergänge, die dennoch immer in den Sinn der Worte und die Situazion der rezitirenden Personen, bedeutend und charakteristisch eingreifen, auszeichnen, zwar für die Sänger, manche überraschende Schwierigkeiten haben, die aber von Meisterstimmen leicht überwunden, und nur von solchen, als unüberwindlich getadelt werden, die sie bey mangelhafter musikalischer Kenntniß, und Unsicherheit, nicht herauszuwürgen vermögen.

Und eben so mag es auch nicht vergessen werden, wenn man von Naumanns An-

wendung der blasenden Instrumente spricht, zu bemerken, daß er den Umfang und die Eigenthümlichkeiten ihrer Kräfte, und ihre Rechte an der Harmonie, gründlich und vollkommen kannte: daß seine Begleitungen nie von blasenden Instrumenten strohen: nie der Gesang in ihrem Gedränge erdrückt werde: daß er sie immer mit weiser Wahl, geleitet vom richtigsten Gefühle und dem lautersten Geschmacke, am rechten Orte, und in wirksamster Maasse, treffend anzubringen weiß: daß er durch ihren Gebrauch die zartesten und feinsten Gefühle, oft nur durch einige eintretende Töne auszudrücken, und den Gesang von ihnen tragen zu lassen versteht: und, daß er noch überdieses den Virtuosen auf diesen Instrumenten, bey allen Gelegenheiten Veranlassung und Stoff giebt, ihre ausgezeichneten Talente geltend zu machen, und sie bedeutend beschäftigt, ohne sie mit Accompagnementsallobrien zu ermüden, und der Lungen suchte zu überliefern.

Man wird sich nun vielleicht wundern, daß ich, der Verf. gegenwärtiger Anmerkungen, mich auf die Widerlegung eines solchen Aufsatzes eingelassen habe. Aber ich durfte hier nicht schweigen. Ich gehöre zu den treuen Hüttern in dem, unserm unerforschlichen Naumann gepflanzten Lorbeerhayne, denen es obliegt, die Flamme auf dem ihm geweihten Altare zu unterhalten, das aufschießende Unkraut im Hayne zu vertilgen, und das heilige Gezweige gegen muthwillige Verletzungen zu schützen. Ich mußte meine Pflicht erfüllen, und sie wird mir, bis an das Ende meines Lebens theuer bleiben.

Amn.

Joseph Lankaster in London,
ein Schulmeister unter tausend
Kindern in Einer Schule.

In einem Lande, wo sich das niedere Schulwesen in dem kläglichsten Zustande befindet, und wo man im Parlamente noch vor Kurzem die Beantwortung der Frage: „ob es auch gut sey, überall für jede Gemeinde Parochialschulen zu errichten?“ bis auf eine andere Zeit verschob, ja sogar die allgemein verbreitete Kenntniß des Schreibens für bedenklich hielt — lebet und wirket jetzt ein Schulmann — Joseph Lankaster in London — so wohlthätig als lehrreich. — Er sah das Elend der Armen im Volke und ihrer Kinder, denen vor allen andern das Evangelium gepredigt werden sollte, und noch gar zu häufig das Evangelium am wenigsten gepredigt wird; — er sah die gewissenlose Verwahrlosung der Kinder in den ärmsten Volksklassen, durch welche Tausende von Unmündigen, in denen doch auch der Geist Gottes lebt und webt, unerzogen gelassen und dem moralischen Verderben Preis gegeben werden; — er sah die schlechte Beschaffenheit des wenigen Unterrichts; die erbärmliche Verfassung der gemeinen Volksschulen, und — entbrannt von heiligem Eifer — beschloß er zu helfen, so viel er vermöchte. Er eröffnete im Jahr 1798 eine Schule zur Unterweisung armer Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion. Schon gleich anfangs nahmen ungefähr 120 Kinder an diesem, größtentheils unentgeltlichen Unterrichte Theil. Da aber die Zahl in Kurzem

sich bis auf 700 vermehrte, so sah sich Lankaster genöthigt, auf einen solchen Lehrplan auf eine solche Lehrmethode und auf eine solche Art der Schulzucht zu sinnen, durch welche es ihm möglich wurde, eine so große Menge von Schülern, in einer Schulstube, allein, mit gutem Erfolge zu unterrichten. — Es fehlte ihm ein Schulhaus und der nöthige Lehrapparat. Er wendete sich an die Reichen und an die Wohlthäter in seinem Kreise und bat um Unterstützung. Wohl ihm und seinen armen Kindern! — Er erhielt nach und nach gegen 2000 Pfund; bauete seiner Schule eine passende und bleibende Stätte und arbeitete tagtäglich an Verbesserung seiner Lehrmethode. Er war so glücklich, eine solche Schuldiciplin einzuführen, durch welche es ihm gelang, die größte Stille, Ordnung und Zucht unter der großen Menge seiner Schüler zu erhalten. Seine Kinder machten augenscheinliche Fortschritte und zeichneten sich vor allen andern durch Geschicklichkeit, Lust zum Lernen, durch Sittsamkeit und Ordnungsliebe aus.

Jetzt enthält seine Schule gegen 1000 Schüler. Die angesehensten Männer interessieren sich dafür und es gehört in London mit zum Tone, reisenden Fremden die Lankaster'sche Schule zu zeigen.

Das Wesentlichste dieser Schuleinrichtung besteht in dem Organismus der Lehrmethode und in der Handhabung der Schulzucht. Ein einziger Schullehrer kann nach dem, bei dieser Einrichtung zum Grunde liegenden, Plane tausend Kinder zugleich in einer einzigen Schulstube unterrichten. Die Schulzucht und äußere Ordnung wird durch ältere, etwas geübtere Schü-

ter (Monitors) gehandhabt. Die sämtlichen Schüler sind mit einer ungewöhnlichen Sorgfalt und Genauigkeit in Classen gebracht. Anregung des Ehrgeizes durch Ermunterung und Belohnung, so wie eine feste und bis ins kleinste Detail pünktliche Ausübung der Schulpolizey, neben einem cursusweise erteilten Unterrichte, sind die Hauptmittel, Stille und Ordnung in der Schule zu erhalten und schnelle Fortschritte zu bewirken. — Zwar beschränkt sich der hier erteilte Unterricht fast einzig auf den mechanischen und technischen Theil der Lehrgegenstände, und das, was wir Deutsche unter der Rubrik: Verstandesübungen in unsern höhern Schulen finden, liegt in der Lankasterschen Schule bis jetzt noch außerhalb des Lehrzyklus. Aber es ist schon ehrenwerth, daß — nachrichtlich — der Unterricht in jenem mechanischen und technischen Fache, im

Lesen, Schreiben, Rechnen, in kurzer Zeit und mit einer so großen Zahl von Schülern, so weit gefördert wird, als man in mancher unsrer Stadt- und Landschulen kaum nach einem Zeitaufwande von 5 und 6 Jahren kommt. —

Lankaster hat die Geschichte, so wie die äußere und innere Einrichtung seiner Schule in einer Schrift beschrieben, deren Herausgabe das Londner Publikum durch eine Subscription von 550 Pf. Sterling unterstützte. Diese Schrift ist bereits von dem würdigen Prediger Natorp in Eßen ins Deutsche übersetzt und von ihm mit lehrreichen Bemerkungen begleitet worden.

Es ist gewiß, daß diese Schrift die Lehrer in unsern Trivialschulen auf die Wichtigkeit der Lehrmethode und einer geregelten Schulzucht noch aufmerktsamer machen kann und wird. M. Haan.

N o t i z e n.

L i t e r a t u r.

Dictionnaire portatif françois - allemand et allemand - françois, contenant tous les termes techniques de l'art militaire etc. Französisch-teutsches und teutsch-französisches Handwörterbuch aller Kunstausdrücke in der Kriegswissenschaft, der Benennungen aller Theile der Geschütze und ihrer Lafeten, des Feuer- und Seitengewehrs, der Wagen- und Artilleriegeräthschaften, der Befestigungskunst und der Minen, so wie der Commandowörter für die Uebungen und Bewegungen der Truppen. Ein Taschenbuch für Offiziere von I. G. Hoyer,

K. Sächs. Pontonnier-Hauptm. Dresden, 1808. 200 S. 12. broch. Pr. 1 Thlr.

Bei dem vielfach vermehrten Verkehr zwischen teutschen und französischen Kriegern war ein Hülfsmittel, wie es hier der, in der militairischen Literatur rühmlich bekannte, Verf. gibt, ein verdienstliches Unternehmen. Die Ausführung ist sehr gelungen zu nennen. Was man darin zu suchen hat, sagt der Titel, den wir deshalb unabgekürzt mittheilen, und man wird in wenigen Fällen vergebens suchen. Bei einer neuen Auflage, die jetzt, wenige Monate nach der Erscheinung, bald nothwendig zu werden scheint, wird Hr. H. ohne Zweifel noch manche Ergän-

zungen geben. Wir wünschen, daß darunter auch die Rahmen der Instrumente der Kriegsmusik seyn mögen, die man nicht ganz vollständig findet, so wie alle fehlende Benennungen für militairische Grade. Daß nur über Kleinigkeiten Erinnerungen zu machen sind, ist bei einem Buche dieser Art Beweis für seine Brauchbarkeit. Auch für Nicht-Soldaten ist das Büchlein gerade unter den jetzigen Zeitumständen sehr nützlich, und eine unentbehrliche Ergänzung zu jedem französischen Wörterbuche. Das Außere ist gefällig, wie man's von der Verlags-Handlung gewohnt ist.

L.

Der Chemiker Vroust zu Madrid hat durch Versuche gefunden, daß das Isländische Moos einem ganz vortreflichen Gemüse sich benutzen läßt. Ein Pfund trocknes Moos gibt, gekocht, 3 Pfund Gemüse, das man mit Butter, Oehl, und ohne Zweifel auch auf andre Art bereitet,

essen kann. Von einem Pfunde läßt sich eine Brühe bereiten, welche wie Fleischbrühe zu Balsert wird. Der Geschmack ist etwas bitter, aber durch süße Mandeln, Citronschale, durch Zucker macht man daraus ein sehr angenehmes, nährendes Gericht.

Damarre, ein Apotheker in St Omer, hat Versuche gemacht, statt des Hopfens den Catechu zu brauchen. Dieser adstringirende Extrakt, der nicht so bitter, als der Hopfen ist, gibt dem Biere einen sehr angenehmen Geschmack. Er nimmt ein Pfund trockne Catechu-Körner auf eine Tonne Malz. Catechu ist bekanntlich der eingedickte und getrocknete Absud von verschiedenen ostindischen Pflanzen; z. B. von den Samenkörnern der Arceapalme, oder von einer Gattung der Mimosen oder Sinapflanzen. Man hat ihn in den Apotheken.

Witterungsbeobachtungen.

Septbr.	Barom.	Therm.	Wind.	Witterung.
20.	28, 1, 0;	+ 11, 0;	SO.	ziemlich wolkig.
	— 1, 5;	17, 2;	SO.	trübe.
	— 2, 1;	11, 2;	SO.	wenig heller Himmel.
21.	— 2, 6;	10, 8;	W.	ziemlich klarer Himmel.
	— 2, 2;	16, 3;	W.	hohes und niedriges Gewölk.
	— 1, 8;	11, 5;	W.	
22.	— 1, 0;	9, 6;	W.	fast bedeckter Himmel.
	27, 11, 8;	14, 5;	W.	desgleichen.
	— 9, 9;	9, 2;	W.	etwas heller Himmel.
23.	— 7, 9;	8, 2;	SO.	fast wolkenlos; sehr duftig.
	— 6, 2;	17, 2;	SO.	vieles Gewölk.
	— 6, 6;	11, 2;	SO.	
24.	— 6, 9;	11, 0;	W.	
	— 7, 1;	15, 0;	W.	bedeckter Himmel mit starkem Regen.
	— 8, 1;	9, 0;	W.	
25.	— 9, 1;	7, 5;	W.	
	— 10, 3;	7, 5;	W.	wenig hohe Wolken.
	— 10, 3;	7, 0;	W.	
26.	— 10, 7;	7, 0;	W.	
	— 10, 6;	11, 0;	W.	ziemlich trüber Himmel.
	— 10, 6;	9, 2;	W.	

ma
ed
de
den
bef
W
die
ner
3d
me
lich
Ma
au
en
Hu
sen
bet
Koy
Kül
unt
sich
ihre
befo